

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herrn, Jesus Christus. Amen.
Der Predigttext zum 12. Sonntag nach Trinitatis steht geschrieben beim Evangelisten Markus im 8. Kapitel. Lasst uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater, rede zu uns durch dein lebendiges Wort. Öffne uns dadurch Ohren und Herzen. Stärke uns im Glauben und lass uns deinem Sohn, Jesus, treu nachfolgen. Darum bitten wir dich durch ihn, unseren Herrn. Amen.

Diese Predigt möchte ich beginnen mit einer Anzeige gegen Unkenannt. Wir wissen nicht, wer die Täter waren. Von ihnen fehlt wirklich jede Spur. Wir wissen nur, was sie getan haben, und das ist wirklich nicht wenig. Sie haben einen Blinden zu Jesus getragen und ihn dringend gebeten, er möchte den Blinden berühren. Waren es Verwandte des Blinden, gute Freunde, oder gar Menschen, denen er mit seiner Bettlerei auf den Keks gegangen war und die wollten, dass er endlich mal weg kommt? Wir wissen es nicht. Markus schreibt einfach „sie“—sie haben das getan. Aber wie wichtig „sie“ sind! Wie unersetzlich! Für den Blinden waren sie seine Augen in dem Moment, sie waren seine Beine, sie waren seine Fürsprecher—und so waren sie wirklich gute Freunde. Wenn wir an das eigene Leben denken, dann hat es „sie“ in einer Vielzahl gegeben—Menschen, die uns zu Jesus Christus getragen und ihn für uns dringen gebeten haben. Unsere Eltern, die uns zur Taufe gebracht und mehrmals und wiederholt für uns gebetet haben, unsere Paten, die mit uns gesprochen und für uns die Hände gefaltet haben, die Glaubensgeschwister, die sich auch heute bei Gott für uns einsetzen. Wie unheimlich wichtig sie alle sind, wie unendlich dankbar wir für sie sein können! Und das sage ich natürlich auch, damit wir alle zu „sie“ werden. Menschen, denen es drängt, andere zu Christus zu tragen und ihn für sie anzuflehen. Macht die Augen und die Ohren auf. Ihr werdet erkennen, wer der oder die zu Tragende ist. Und vielleicht bist du es, der getragen werden muss.

Irgendwann brauchen wir alle Hilfe, Unterstützung und Gebet. Lass dich tragen, wenn du das brauchst. Es kann dir nur gut tun.

Alle Heilungen, auch die Heilung dieses Blinden, deuten darauf, dass Jesus auch wahrer Gott ist. (Dass er auch ein Mensch war, konnte jeder sofort sehen.) Gerade weil alle Heilungen, auch diese, auf seinen himmlischen Ursprung hinweisen, haben sie auch eine missionarische Seite. Es ging also nicht nur darum, dass dieser blinde Mensch wieder sehen konnte, sondern auch darum, dass er dadurch Christus kennenlernt, der gekommen ist, um durch seinen Tod die Menschen aus ihrer Verlorenheit zu retten. Es wäre für Christus zu kurz gedacht gewesen, ihm für diese Zeit zu helfen, ohne ihn für die Ewigkeit geholfen zu haben. Das ist auch der Grund, warum Jesus ihm sagte, er solle heimgehen und nicht ins Dorf zurückkehren. Wer mitbekommt, dass es einen Wunderheiler in der Nähe gibt, hätte gewiss die Linderung seiner Schmerzen und Beschwerden gewollt, aber würde er Jesus auch als Heiland und Retter aus Sünde und Tod kennen lernen wollen? Das ist zu bezweifeln. Also, alle Heilungen haben einen gewissen missionarischen Charakter. Und so ist dieser Text ein guter Auftakt für das Missionsfest, das wir nächste Woche feiern.

Was aber diese Begebenheit auszeichnet, ist die Menschenfreundlichkeit, die Menschlichkeit, die menschliche Nähe, die Jesus dem Blinden erweist. Er nahm ihn an der Hand und führte ihn aus der Stadt—wohl um alleine mit ihm zu sein. Er nahm sich Zeit für ihn, verarztete und behandelte ihn. Übrigens mit ganz normalen Mitteln— auch damals wusste man, dass Speichel eine heilsame Wirkung hatte. Dass er alltägliche Mittel benutzte, um den Blinden zu heilen, sollte uns aufhorchen lassen. Gott tut das auch heute bei uns. Er wirkt auch dann, wenn wir den Arzt aufsuchen und uns von ihm behandeln lassen! Zurück zu Jesus: Er stellte Körperkontakt mit

dem Blinden her, indem er ihn berührte. Und fast das Schönste von allem: Als er erfuhr, dass der Mann noch nicht richtig sehen konnte, blieb er dran und legte die Hände noch einmal auf. Jesus war diesem blinden Mann ganz zugewandt, er war ganz für ihn da, ganz nahe bei ihm. So ein Heiland und Helfer war er—und so einer ist er auch für uns heute. Wenn wir beten, dann müssen wir uns nicht fragen, ob er wirklich zuhört oder nicht. Wenn wir zur Beichte kommen—auch zum Abendmahl—dann müssen wir uns nicht fragen, ob wir nur eine Nummer sind, und abgefertigt und durchgeschleust werden. Einen jeden von uns persönlich nimmt er wahr, mit den je eigenen Bedürfnissen, Sorgen und Wünschen. Und: Einem jeden von uns persönlich spricht er seine Vergebung zu.

Wir lernen ebenso von Jesus, wie wir „christlich“—Christusgemäß—mit anderen Menschen umgehen. Das ist ein Teil unseres Auftrags in dieser Welt. Wir können sie zwar nicht auf wundersame Weise heilen. Auch können wir nicht bewirken, dass all ihre Sorgen oder Probleme verschwinden. Wohl aber können wir ihnen, wenn wir ihnen begegnen, ganz zugewandt sein, so dass sie wissen: Dieser Mensch sieht mich wirklich, er hört mir zu. In diesem Moment habe ich seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Das alles stellt menschliche Nähe her. Und, so weit es möglich und angebracht ist, können wir diese Nähe unterstreichen durch eine Umarmung, durch einen Handschlag, durch eine Hand freundlich auf den Arm gelegt. Wie Christus sich dem Blinden bemerkbar machte—durch Menschlichkeit und Nähe—so macht er sich unseren Mitmenschen bemerkbar, wenn wir uns ihnen gegenüber Christusgemäß verhalten.

Und der Friede Gottes, der alles, was wir verstehen, weit übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.